



Der Struwwelpeter

Lustige Geschichten
und drollige Bilder

Wenn die Kinder artig sind,
Kommt zu ihnen das Christkind;
Wenn sie ihre Suppe essen
Und das Brot auch nicht vergessen,
Wenn sie, ohne Lärm zu machen,
Still sind bei den Siebensachen,
Beim Spaziergehen auf den Gassen
Von Mama sich führen lassen,
Bringt es ihnen Gut's ge
Und ein schönes Bilderl!

Werner Wagner

Es begibt sich jedes Jahr . . .

Zur Psychopathologie des Weihnachtsfestes*

*Die Feiertage sind für mich
immer am folgenden Tag lustiger*

PICABIA

Vorbereitungen

Im Gegensatz zu den 'beweglichen' Festen steht der Termin von Weihnachten fest. 'Alle Jahre wieder' heißt es am 24. Dezember den *Heiligen Abend* feiern. Das Gelingen des Festes scheint von der Erfüllung eines relativ einfachen 'Anforderungsprofils' abzuhängen: Geschenke, Tannenbaum, 'Bescherung', eventuell Kirchgang und eine gute Mahlzeit. Aber an Weihnachten scheint 'mehr' auf dem Spiel zu stehen als die Belebung eines tradierten Musters.

Wenn man sich mit Weihnachten nicht weiter auseinandersetzen möchte, ist man mit bestimmten Einwänden schnell zur Hand: der merkantile Rummel, der Konsumterror, der Kaufzwang, das Weihnachtslied im Kaufhaus usw. Aber was ist da zum Geschäft 'verkommen' – das Fest der Kinder, ein christliches Ereignis, der 'eigentliche' Anlaß, ein 'ursprünglich' heidnisches Sonnenwendfest oder die Saturnalien?

Zum Weihnachtsfest fällt zunächst Feierlichkeit, Freude, Wärme, Geborgenheit ein; diese Qualitäten werden zumeist in einem 'Früher' lokalisiert. Es heben sich synästhetische Bilder heraus von sich öffnenden Türen, Lichterbäumen, Kugeln, Glockenklang und Wohlgerüchen. Von Erwartungen, Überraschungen, Überwältigt-Werden ist die Rede – und, als

wolle man sich vor einem Versinken in diese, wie man meint, erinnerten Bilder schützen, reißt man sich heraus: Am liebsten wolle man weg, Weihnachten entfliehen, ganz woanders sein, den 'Gefühlsballast' abwerfen.

Störendes wird bemerkbar: Daß es Weihnachten bald langweilig wird, Spannungen aufkommen, Differenzen sichtbar werden, Hektik, Nervosität, Streit, Enttäuschungen, Neid – alles Empfindungen, die im Gegensatz zu Weihnachten, dem Fest der Familie, des Friedens und der Liebe stehen.

Endlich möchte man von Weihnachten in Ruhe gelassen werden; der hohe Anspruch wird als unerfüllbar erlebt. Formen werden aufgesucht, die einfacher gelebt werden können: gemeinsames Essen, eine Fete feiern, einen Ausflug oder Urlaub machen.

Mit Erleichterung wird festgestellt, daß man sich die Frage stellen darf, 'wie feiern wir Weihnachten dieses Jahr?' Sich andeutende Variationsmöglichkeiten werden als Hinweis auf eine Auflockerung von Festlegungen oder gar Zwang verstanden.

„Vater und ich schmücken meistens den Tannenbaum am 24sten morgens im Wohnzimmer und dann darf bis zur Bescherung keiner mehr rein. Währenddessen macht meine Mutter was zu essen, so Eintopf, was schnell geht, und dann wird eben zu Mittag in der Küche gegessen. Dann wird Fernsehen geguckt; wir versuchen, so den Berti (8) zu beschäftigen, weil der dann so zappelig ist, und gegen drei kommt die Familie angetrudelt.“

* Erweiterte Fassung eines Rundfunkbeitrags, der am 24. Dezember 1986 im Deutschlandfunk gesendet wurde.

Alle Verwandten, ja alle, die zur Familie gehören, zum engeren Kreis, die eben in Köln und Umgebung wohnen, Tanten, Omas und so.

Zu Weihnachten, da kommen eben alle zu uns, weil wir eben am meisten Platz haben, so für den Weihnachtsbaum und so. Da braucht man ja viel Platz, weil wir immer so einen ganz großen kaufen, so bis zur Decke. So'n kleinen, fimschigen, find ich blöd. Außerdem find ich so einen großen viel stimmungsvoller und gemütlicher, wenn der schön geschmückt ist.

Wenn die dann kommen, geben sie meinem Vater und mir die Geschenke. Die dekorieren wir so unter'm Baum, und die setzen sich ins Eßzimmer, und die Frauen, die helfen dann alle den Tisch decken, für's Kaffeetrinken. Dann ist da meistens ein ganz großes Durcheinander, weil keiner so richtig weiß, wo die Sachen stehen und so; und der Berti, der kreischt dann auch so durch die Gegend. Die Susanne spielt dann im Kinderzimmer, aber ab und zu kommt er mal spinksen. Die Männer, die verziehen sich in eine Ecke und quatschen. Und dann kommt die Oma, immer auf den letzten Drücker, die bringt dann ganz viel Kuchen mit und Plätzchen. Und dann wird Kaffee getrunken, so ganz feierlich mit Kerzen und so. Und der Berti, der wird dann immer so aufgezogen, so, ob er schon weiß, was er kriegt, und der ist meistens dann ganz schön aufgeregt, und das färbt dann auch auf die Erwachsenen ab.

Wir haben ja so'ne Schiebetür zwischen Eßzimmer und Wohnzimmer und wenn wir fertig sind mit Kaffeetrinken, dann geht mein Vater rein und macht die Lichter an vom Baum und ein paar Kerzen, klingelt mit einem Glöckchen, und dann macht er die Schiebetüre auf. Der Berti, der rast dann immer da rein, wie 'ne Rakete. Und jeder sucht sich dann seine Geschenke. Dann ist es meistens furchtbar laut, bis man findet, was für einen ist, und dieses ganze Papiergeraschel und die Ausrufe, wenn man was ausgepackt hat. Dann ruft immer einer: 'Guckt mal hier, was ich gekriegt hab'.

Man wird beschenkt. Und dann muß man aber auch, muß nicht, aber man schenkt dann auch. Demjenigen, von dem du was kriegst, dem schenkst du dann auch was.

Aber eigentlich meine ich, das ist doch überall daselbe, bei allen Leuten; die Familien, die feiern doch alle gleich Weihnachten, wenn man sich umguckt.

(Aus einem Interview mit einem 18jährigen Schüler.)

Zusammenkommen

Untersucht man die Erlebensbeschreibungen¹ konkreter Festverläufe auf grundlegende Dimensionen hin, fällt zunächst ein durchgehender Zug auf, den man 'Zusammenkommen' nennen könnte.

Weihnachten scheint darauf zu bestehen, daß man sich trifft – im 'engsten Kreis' der Familie, im Freundeskreis, mit den nächsten Verwandten, Großeltern, Schwiegereltern usw. Man hat dann das Gefühl, 'unter sich' zu sein. Es wird Wert darauf gelegt, daß Töchter und Söhne, die – dem Haushalt längst entwachsen – 'draußen' sind, in die Familie zurückkehren, um 'gemeinsam' Weihnachten zu feiern.

Sich um Allein-Stehende zu kümmern, Obdachlose zu beherbergen, Isolierte einzuladen, verweist auf diese Tendenz. Das Hereinnehmen eines Fremden, von dem man annimmt, daß er fern seiner Heimat, wo u.U. gar kein Weihnachtsfest gefeiert wird, den Abend hätte allein verbringen müssen, macht auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam: Auch die Gastgeber sind nicht mehr allein, wenn sie jemanden bei sich haben.

Das Zusammenkommen findet statt in einer 'warmen Höhle', in der 'guten Stube', die vom Lichterbaum erhellt, besonders hergerichtet und geschmückt, von Musik und angenehmen Gerüchen erfüllt ist. Demgegenüber steht das Bild vom Weihnachtsmann, der 'von draußen', dem verschneiten, dunklen Wald oder aus der Kälte des Weltalls kommend für einen kurzen Moment Einkehr hält und an den Freuden der Heimeligkeit teilhat².

Der durch das Bild des 'Unbehausten'³ aufgerufene Kontrast steigert das Gefühl des Zuhause-Seins. Im gemeinsamen Warten und Liedersingen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und allseitigem Beschenken versichert man sich seiner Zusammengehörigkeit. Indem man sich früherer Zeiten und vergangener Weihnachten erinnert, kann dieses Gefühl verstärkt werden⁴. Die Gefahr einer Verfestigung droht, wenn zu sehr auf den 'Traditionen' bestanden wird und das Zusammenkommen verpflichtenden Charakter annimmt.

Neudefinition

Das Zusammenkommen offenbart sehr bald eine andere Seite; denn das Wiederherstellen alter Verhältnisse kann nicht gelingen, da in zwischen Veränderungen stattgefunden haben. Die Heimkehrten fragen sich, als wer oder was sie eigentlich gekommen sind. Häufig bekommen sie die alten Plätze zugewiesen, die gewohnten Verhältnisse sollen sich wieder einstellen. Sie werden als die Kleinen imaginiert, die es zu beschenken gilt, und die mit Glanz in den Augen die Eltern zu beglücken haben. Man wird zum 'alten Kind' gemacht. In gewissem Grade ist man sogar angetreten, diese Rolle noch einmal spielen zu dürfen. Der Alltagsorgen für ein paar Tage ledig, kann man sich beschenken und versorgen lassen wie früher. Es scheint möglich, in eine Welt einzutauchen, die man für verloren oder überwunden hält, jedenfalls längst verlassen hat. In der Regel kommt jedoch ein Gefühl auf, in einem viel zu kleinen Anzug zu stecken.

Gegen das Zusammenkommen spricht die Einschätzung, ein Anderer geworden zu sein mit eigenen Ansichten, Ansprüchen und Wünschen. Dazu gehört auch eine eigene Vorstellung von Weihnachten. Der Anspruch des Anders-Werdens steht im Gegensatz zu dem Anliegen, alte Verhältnisse wiederherzustellen.

Die Frage wird wichtig, wie wird man gese-

hen, als welcher taucht man auf, und wie sieht man die anderen. Gerade 'zu Weihnachten', wenn man sich in den vertrauten Kreis begibt, wird das Problem der 'Neu-Definition' deutlich spürbar. In der Begegnung entscheidet sich, ob eine Änderung registriert wird und damit auch Gültigkeit beanspruchen kann. Erkennbar werden Veränderungen z.B., wenn man als Kind nicht mehr an das Christkind glaubt, als Jugendlicher bereits mit dem Vater den Baum schmücken darf, der elterlichen Bescherung ganz fernbleiben oder als junge Familie ein 'eigenes' Weihnachtsfest ausrichten kann. Wenn die eigenen Kleinen zu beschenken sind und die Eltern als Großeltern in Erscheinung treten, haben sich die Verhältnisse umgekehrt.

Nach einem mißglückten Weihnachten nimmt man sich vor, es im nächsten Jahr *anders* zu machen.

Überfülle

Wenn man lang genug gewartet hat, öffnet sich endlich die Tür; vom Glanz des Lichterbaums geblendet muß man sich zunächst in einem Raum orientieren, der angefüllt ist mit Flitterkram, Paketen, bunten Tellern usw. Ein überfüllter Gabentisch wird bald zum Ziel aller Bestrebungen. Beim Auspacken der Geschenke läßt man sich viel Zeit, um möglichst lange daran Freude zu haben. In den Erinnerungen scheint Weihnachten als ein Ereignis des Überflusses, der Übersteigerung, des Außergewöhnlichen. Es ist, als habe sich ein Füllhorn über die weihnachtliche Gemeinde ergossen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß es aus einem Loch in der Stuckrosette Süßigkeiten 'geregnet' habe.

Auch wenn man sich von Geschenken nicht gerade überschüttet fühlt, gibt es trotzdem eine kleine *Besonderheit*, etwas, das aus dem Rahmen des Gewohnten fällt. Beispielsweise wird ein besonderes Essen hergerichtet oder ein spezielles Getränk gereicht oder ein Ge-

bäck, das es nur 'zu Weihnachten' gibt. Eine festliche Musik erklingt, man singt Lieder in der Heimatsprache und erzählt sich Geschichten. Ein Gottesdienst, der mitten in der Nacht (Christmette) stattfindet, kann aufgesucht werden; auch hier stößt man auf Besonderheiten. In der noch dunklen Kirche "geht plötzlich das Licht auf", Tannenbäume und Krippen sind aufgestellt.

Gegenüber den Erinnerungen fällt die Vorstellung des 'heutigen' Weihnachten meist qualitativ ab. Man möchte zwar gerne nochmal alles wie früher vor sich haben, findet sich aber mit dem Unwiederbringlichen ab⁵.

Da die Weihnachtsgaben vom Christkind oder dem Weihnachtsmann gebracht worden sind – sie stehen zumindest unter dem Baum und sind nicht persönlich überreicht worden –, ist man der Pflicht persönlicher Dankbarkeit enthoben. Die Weihnachtsgeschenke entziehen sich damit dem Kreislauf des Schenkens – Gegenschenkens⁶.

Einsatz

Auch wenn die Notwendigkeit von Dankbarkeit bei den Geschenken ohne Geber entfällt, ist jedoch bereits vor Weihnachten (Adventszeit) und auch während der Festtage die Pflicht zum Einsatz gegeben. Man muß sich persönlich in geschäftiger, finanzieller, moralischer, religiöser oder zumindest einfallreicher Weise für das Gelingen eines Festes einsetzen. Bei der Auswahl der Geschenke, der Herrichtung des Weihnachtsmahls, der Ausgestaltung der Feier ist ein hohes Maß an Engagement gefordert. Gerade den Kindern wird in dieser Zeit ein 'braves' Verhalten abverlangt. Besondere Anstrengungen werden im Kindergarten, in Schulen und Kirchen gemacht, das Fest vorzubereiten; verkaufsoffene Samstage stehen den Erwachsenen zur Verfügung, ihren Einsatz für Weihnachten zu leisten. In der Institution 'Weihnachtsmarkt'

finden der Gedanke des 'Advent' und das merkantile Interesse einen gemeinsamen Ausdruck. Vielfach erfüllt der Besuch des Marktes in sinnfälliger Weise das, was man von Weihnachten erwartet. Er ersetzt das, was er antizipiert – das weihnachtliche Gefühl. Mit Wehmut registriert man an den Festtagen, daß der Weihnachtsmarkt bereits geschlossen hat.

Mit Einsatz-Leisten und Einsatz-Zeigen ist ein Abfeiern des eigenen 'Selbst' verbunden. Sei es das Selbst-Gebastelte, das Selbst-Gebackene, der eigenhändig geschlagene Baum oder der eigene musikalische Vortrag – wenn die gezeigte Leistung eine selbsterbrachte ist im Gegensatz zu einer kommerziell erreichbaren, scheint ein 'ursprünglicheres' Weihnachten näher gerückt zu sein.

Mit der Investition eigener oder ersatzweise pekuniärer Mittel ist zugleich ein Maß gegeben, das eine Aussage über ein Mehr oder Weniger möglich macht. Vergleiche mit früheren Weihnachten werden angestellt. Ermitteln lassen sich die Anzahl der Geschenke ebenso wie die Umsatzsteigerungen der Geschäftsleute oder der Preisunterschied des Tannenbäumchens.

Ausgleichung

Weihnachten verlangt dem Einzelnen etwas ab, bis hin zum Einsatz aller verfügbaren Mittel und Möglichkeiten; dafür darf er sich etwas erhoffen. Das ideale Weihnachten findet im *Schnee* statt. Der *Schnee*⁷ verhüllt alle Unterschiede, Schandflecke und Mißklänge. In der 'weißen Weihnacht' verdichtet sich das Versprechen einer Ausgleichung jeglicher Differenzierungen. Alle sollten zufriedengestellt, versöhnt eine Einheit bilden. Die Erfüllung dieser Erwartungen fände einen vernehmbaren Ausdruck – so manche Phantasien –, wenn alle Glocken zur gleichen Zeit erklingen, alle Lichter im selben Augenblick erleuchten würden.

Die Ideologie der Ausgleichung führt zur *Ausblendung* störender Ereignisse. Die üblichen Tagesnachrichten, bereits auf Kurzmeldungen reduziert, werden nicht zur Kenntnis genommen. Die Waffen ruhen in Kriegsgebieten; Konflikte, Probleme, Katastrophen werden als unpassend und besonders tragisch erlebt. Belastende Beiträge in den Medien möchte man meiden.

„Entsetzlicher Heiliger Abend – was um alles in der Welt haben Sie sich dabei gedacht, ausgerechnet in der Weihnachtsausgabe den großen Artikel über Krebs zu veröffentlichen? . . ." (Leserbrief an den KStA, 3.1.1986).

Weihnachten tut so, als gäbe es den sonstigen Alltag nicht. Im Ignorieren des Trennenden, Verschiedenartigen, Störenden wird der Anspruch aufrecht erhalten, es könnte zumindest im kleinen, engen Kreis einmal ein Ausgleich der Gegensätze, ein Vertuschen der Unterschiede erreicht werden. Die Störungen sollten wenigstens für einen Abend, einen Tag, ein Fest lang aus dem Leben zu bannen sein.

Inszenierung

Weihnachten ist das Fest der großen Inszenierung. Einmal im Jahr wird das Wohnzimmer zur Bühne, der illuminierte Weihnachtsbaum zur Kulisse für ein Stück 'Rühr-Seeligkeit'. Es 'rührt' die alljährliche Zelebrierung desselben *Rituals*. Jeder ist bemüht, seinen Part im Weihnachtsspiel so gut wie möglich zu erfüllen. Die Kinder tun, als glaubten sie an das Christkind, die Jugendlichen machen mit 'in Familie', die Eltern huldigen einer Illusion des Nicht-Vergänglichen. Man läßt zu, für die Eltern nochmals Kind zu sein. Der kindliche Glaube bewahrt sich in Imaginationen.

Jeder übernimmt seine Rolle beim Spiel 'Weihnachten' und schauspielert als Verantwortlicher, Macher oder als Wartender, Überraschter, Beschenkter, Gerührter. Die Mutter

bereitet ein besonderes Essen zu, der Vater schmückt den Baum, die Kinder lassen sich beschenken. Das Timing muß stimmen. Man gestattet sich, für eine kurze Zeit über die Verhältnisse zu leben; alles kann leicht einen Zug in's Außergewöhnliche erhalten.

Als Mitspieler ist man zugleich aber auch Zuschauer. Was inszeniert wird, kann zugleich auf seine Wirkung hin überprüft und gegebenenfalls korrigiert werden. Allerdings hat man keine Möglichkeit, das Stück mit allen Beteiligten einzuüben. Nach den Vorbereitungen nehmen die Dinge ihren Lauf; entweder gelingt das Fest, oder es gelingt nicht. Jedes Weihnachten ist eine Generalprobe für das nächste Jahr.

Für die Aufführung hat man sich auf eine gemeinsame Geschichte geeinigt. Im Mittelpunkt steht die 'Bescherung'; diese gilt es vorzubereiten; darauf hat man zu warten. Das Ganze macht das 'Christkind' – das bekommt man jedoch nicht zu Gesicht. Diese Geschichte, die den Kindern erzählt wird, nach der sich aber auch die Erwachsenen richten, dient dazu, Spannung und Atmosphäre zu erzeugen. Im Grunde genommen handelt es sich um eine *Betrugsgeschichte*.

Die Weihnachtsgeschichte von Jesu Geburt fungiert in der Geschichte von Weihnachten wie ein Film im Film. Ihr kommt der Stellenwert einer Symbolisierung zu: die Geburt eines Kindes in einem Stall, in der Fremde, ohne Behausung, in 'Wirklichkeit' Gottes Sohn, ein König, von Hirten verehrt, die Welt-erlösung verheißend⁸. Der Kirchgang belebt diese Geschichte; dadurch wird die Feier im Kleinen zu einer öffentlichen, globalen Angelegenheit. In der Errichtung einer Krippe erhält das Ganze einen sichtbaren Ausdruck. Die Figuration in einer Miniaturlandschaft⁹ hält ein Ereignis mit weltgeschichtlicher Bedeutung fest. Es markiert uns nicht nur die Teilung in ein vor- und nachchristliches Zeit-

alter; das Christentum hat in der Tat auch Geschichte gemacht.

Weihnachten total

Zugleich im Alt-Gewohnten zusammenzukommen und sich neu zu definieren, hohen Einsatz zu leisten und ideale Ausgleichungen zu erwarten, Überfülle ohne Berechtigung zu erhalten und in einer ritualisierten Inszenierung festgelegt zu sein, ist ein seelisches Ünding. Die unterschiedlichen Forderungen stehen im Widerspruch. Die verschiedenen Ansprüche trotzdem in eine Form zu bringen, erfordert erheblichen Aufwand. Das gelingt nicht in einem Anlauf; Weihnachten muß geübt sein. Allenfalls ergänzen sich im Außergewöhnlichen die Dimensionen der Überfülle und Neu-Definition. Weihnachten wird zur Gelegenheit, einmal das 'Ganz-Andere' zu leben. Im Überschreiten gewohnter Lebensformen versichert man sich seiner alltäglichen Verhältnisse; es wird erfahrbar, wo die Grenzen des persönlichen Spielraums liegen.

Dagegen verträgt sich nicht mehr die Ideologie umfassender Ausgleichung mit der erwarteten Fülle. Nicht jeder kann gleich reich beschenkt werden; auch kann die Welt nicht auf einen Schlag in ein Gleichgewicht gebracht werden¹⁰. Individuelle Unterschiede bleiben bestehen und werden durch verschiedenartige Geschenke zudem betont. Dem könnte nur das Einheitspräsent Abhilfe schaffen. Auch die Frage nach Sinn und Nutzen des Einsatzes läßt sich nicht eliminieren. Immer wieder tauchen Fragen auf wie: „Stehen Aufwand und Resultat in einem vertretbaren Verhältnis? Sind die Geschenke 'angekommen'? Hat das Essen geschmeckt?“ Vor dem Hintergrund unlösbarer Widersprüche ergeben sich eine Reihe von Überlegungen, die schließlich in einer generellen In-Frage-Stellung von Weihnachten gipfeln können¹¹.

Gänzlich unvereinbar sind Ansprüche der Neu-Definition und Erwartungen des Über-

kommenen. 'Wieder der/die Alte zu sein' gelingt nur unter *Verleugnen*. Weihnachten stellt vor die Alternative, die Vergangenheit wieder herzustellen und darin einzutauchen oder eine andere Form des Feierns zu finden.

Über-Spielen

Weihnachten kommen nicht nur die engsten Verwandten zusammen, sondern auch eine Reihe psychischer Verwandtschaften, die nicht ohne weiteres zusammenzubringen sind. Um die Konstruktion von Weihnachten zu 'retten', müßte man die Gegensätze, die ansonsten den seelischen Alltag regulieren, für ein, zwei Tage außer Kraft setzen. Dies erreicht man nur mit Hilfe des 'Über-Spielens'.

Man kann sich auf Weihnachten nur einlassen, wenn man bereit ist, dieses Spiel mitzumachen oder es selbst so kontrastreich als möglich zu inszenieren. *Verborgengehalten* werden müssen Ambivalenzen, Unversöhnliches, Unverträglichkeiten. 'Sich-nichts-anmerken-Lassen' und 'Durchhalten' heißt die Devise, um falsches Pathos, heiligen Schein, festliche Peinlichkeiten auszuhalten. Was das Erleben an Extremisierungen ertragen kann, wird im weihnachtlichen Ritual spürbar:

Das Christkind 'entlarvt' existiert doch weiter; der frühere Glaube bewahrt sich in Imaginationen; die feierliche Idylle verbirgt nur mühsam das Banale; der Baum drinnen 'verkündet' das Draußen; 'abergläubische' Sitten werden wiederbelebt. In den Chor der Engel (auf Schallplatte) einfallend, das Herz im Takt der Glocken (im Radio) schlagend, die 'Seele' im Glanz der (elektrischen) Kerzen erstrahlend – so erfüllt sich dem Einzelnen der Traum vom Echten, Eigentlichen.

In der absoluten Künstlichkeit erhält sich die Fiktion vom Ursprünglichen¹². Der Gefahr, mit der Aufgabe von Weihnachten etwas Kostbares zu verlieren, begegnet man mit der Installation eines 'Umso-mehr'. Das 'Über-Spielen' wird zu einer Frage des Überfrachtens oder Überdehnens¹³.

Kehrseiten

Was 'Körper und Seele' an Zufuhr, Überschüttetwerden, Überfließendem aushalten, wird an Weihnachten deutlich. In leiblichen Realisierungen spiegelt sich das weihnachtliche Anforderungsprofil wider: Fülle, Glücksgefühl, Spannung, Erregung, Hitze, Gänsehaut, aber auch Gereiztheit, Stiche, 'Nervosität', Verstimmungen, Schmerzen. Es kommt zu Somatisierungen verschiedenster Art, so daß man durchaus von einem 'Weihnachtsfieber'¹⁴ im psychischen Sinne sprechen könnte.

Da, wo man besonders eng zusammenkommen möchte, einen hohen Einsatz leistet, idealen Ausgleich und Überfülle erwartet, ohne zugleich den Als-ob-Charakter der Inszenierung zu beachten, kann einiges 'schief' gehen. Je perfekter Weihnachten gelingen soll, desto größer wird die Gefahr des Mißlingens und der Enttäuschung. Der überspannte Bogen bricht. Chaos, Kümmerformen, Zerwürfnisse sind die Folge. Depressionen und Langeweile¹⁵ stellen sich ein; die Selbstmordrate steigt in den Weihnachtstagen signifikant hoch. Im Kontrast zu den hohen Erwartungen werden Einsamkeit, Isolierung, Bedürftigkeit besonders deutlich verspürt.

Die Kehrseiten weihnachtlicher Pracht werden sehr schnell sichtbar. Das familiäre Zusammensein erweist sich als spannungsreich und kaum haltbar; Versöhnungen zeigen sich brüchig; alter Streit bricht auf; Abweichungen vom Traditionellen fallen 'vernehmlich' auf; Übertrumpfen mit Geschenken wird zum Machtkampf; Ungleichheiten in der Verteilung erzeugen Neid und Mißgunst; die Nichterfüllung von (geheimen) Wünschen muß ertragen werden usw.

Ausweichformen

In dieser Krisensituation werden Entlastungsmöglichkeiten aufgesucht; ein Stadtbummel lockert die Enge auf, frische Luft tut gut – eine Abwechslung zum Tannenduft und Zimt-

aroma. Man möchte den süßen Geschmack wegbekommen, dies gelingt mit Alkohol. Der Fernseher tut das übrige. Schließlich wird Weihnachten zu einem Tag wie jeder andere. Es ist gut zu wissen, daß einen bald der Alltag wieder hat mit seinen Verpflichtungen, Abgrenzungen und Abwechslungen.

In zunehmendem Maße wird der Versuch unternommen, der weihnachtlichen Aneignung von vornherein zu entgehen. Es werden Reisen gebucht ins ferne Ausland oder in den Schnee, um dort eine perfekt inszenierte Feier mit Weihnachtsmann und Bescherung 'geboten' zu bekommen. Selbst am sonnigen Strand in Tunesien ist für die Touristen ein Bäumchen geschmückt. Ist man an einen Ort 'geflohen', wo nichts an Weihnachten erinnert, fällt dies trotzdem als *Leere* auf.

Vom Besuch eines Lokals oder einer Discothek, sofern man sie geöffnet findet, verspricht man sich 'ausgelassenes' Feiern, Stimmung, Aktion. Etwas 'losmachen' zu können, glaubt man aber auch nicht, ohne Glitzersterne auf seine Wangen zu kleben, "weil doch Weihnachten ist"¹⁶. Hoch im Kurs stehen Phantasien, die Bahnhofsmission oder Obdachlosenasylo aufzusuchen, um dort mit vereinsamten Menschen, 'Ausgestoßenen' in Gemeinsamkeit zu feiern. Manche verwirklichen diesen Traum und setzen sich als ehrenamtliche Helfer für Alte, Kranke oder Nichtseßhafte ein.

Anstatt in der traditionellen altbekannten Weise möchte man Weihnachten spontaner, mit mehr Zuneigung, fern ab vom 'Gewollten' begehen. Man verabredet sich zu einem Pokerabend mit 20 Leuten, veranstaltet 'Verkleidungsfeste', empfindet das als 'Kindereien'.

Wiederholt sich im nächsten Jahr die Alternativform, ist es bereits wieder das 'Übliche'. Weihnachten, seine Struktur läßt einen nicht los.

Nicht auszuschließen ist der Versuch, die Desillusionierung weihnachtlicher Verfassungen aufzuheben, indem das ganze Jahr über Weihnachten hergestellt wird, z.B. durch die Herrichtung der Wohnung, Bereitstellen von Naschereien, Zufuhr von Überraschungen. Dann kann auf eine Zuspitzung in Form eines herausgehobenen Weihnachtsfestes getrost verzichtet werden.

Vorformen

Der Wunsch nach Ausgelassenheit, Verkleidung, Menschenansammlung, wie er bei den Weihnachts-Verweigerern formuliert wird, verweist auf Feste wie Silvester/Neujahr oder Karneval. Die winterliche Sonnenwende wurde bei den Römern, wie den Germanen mit einem 'fröhlichen' Fest gefeiert.

Das Julfest war den Seelen der Verstorbenen geweiht, die zur Wintersonnenwende, dem dunkelsten Tag im Jahr, ihren 'Umzug' hielten und an Schmaus und Gelage teilnahmen. Die Lebenden schwürten am Haupt eines Ebers Gelübde. Das Opfertier wurde später durch eine Gebäckform ersetzt. Man schmückte die Wohnstatt mit grünenden Zweigen oder brachte sie zum Blühen; die Blüten versprachen ein glückliches neues Jahr. Der geschmückte Tannenbaum ist erst seit dem 16. Jahrhundert bezeugt.

Bei den Römern stand während der Saturnalien die Feier der unbesiegt Sonne bzw. des Gottes Saturn (Gott des goldenen Zeitalters) im Mittelpunkt; das sonst verbotene Würfelspiel war erlaubt; Sklaven und Herren vertauschten ihre Rollen; Lorbeer- und Ölbaumzweige wurden zum Schmücken aufgestellt; aus ihnen wurde von Frauen Glück geweissagt. Die „tabula fortunae“, ein mit allen Genüssen beladener Tisch, hatte eine Vorbedeutung für die Fülle des kommenden Jahres.

Wie sich die Entwicklung des Weihnachtsfes-

tes aus den verschiedensten Quellen, die Verquickung christlichen und 'heidnischen' Dankengutes vollzogen hat, ist im einzelnen schwierig nachzuweisen, kann hier auch nicht weiter Thema sein. Allerdings macht die volkskundliche Betrachtung¹⁷ deutlich, daß die Feiern zur Wintersonnenwende, den Beginn eines neuen und den Abschluß des alten Jahres thematisierend, durch Kontrast und Vertausch gekennzeichnet sind: Feier des Lichts in der dunkelsten Jahreszeit, Wiederbelebung der Verstorbenen und Vorausschau für die Lebenden, Opfergaben und Demonstration von Fülle, Rollentausch und Billigung von Verbotenem verweisen auf die Möglichkeit, daß die Verhältnisse umkehrbar sind. Durch die Betonung von Vergangenem und Kommendem, die Beschwörung des Goldenen Zeitalters, die Fruchtbarkeits- und Wiedergeburtssymbolik bestärken die ursprünglichen Feiern zum Jahresende die Hoffnung des Überlebens. Die Doppelköpfigkeit des Jahres, letztendlich des Lebens, wurde fröhlich und ausgelassen gefeiert.

In der heutigen Zeit folgen dem Weihnachtsfest in seiner eher 'besinnlichen' Gesamtqualität die Neujahrsfeier mit Feuerwerk und Tanz und schließlich die Ausgelassenheit des Karnevals¹⁸. Die ursprüngliche Einheit einer im Winter stattfindenden Festivität wurde unter christlichem Einfluß aufgeteilt in drei einzelne Feierlichkeiten, von denen Weihnachten erlebnismäßig eine herausragende Bedeutung erlangt hat, wobei jedoch die ekstatischen Seiten des Feierns stillgelegt bzw. ausgeklammert scheinen.

Wie Weihnachten zu helfen wäre

In seiner Konstruktion schränkt Weihnachten die Lebensfülle und Lebensmöglichkeiten auf einen 'kleinen Kreis' ein¹⁹. Intendiert ist in einer inszenierten Idylle die Polarisierung von Alt und Neu, Einsatz und Ausgleich, Fülle und Notwendigkeit *aufzuheben*. Für einen Moment 'rührt' der Gedanke, eine totale Aus-

söhnung der Gegensätze würde möglich sein. Die Ahnung, Ganzheitlichkeit über alle Unterschiede hinweg zu verspüren, macht das aus, was anderenorts als 'Sentimentalität' begriffen wird.

Auf einer realitätsnäheren Ebene kommt man jedoch nicht umhin anzuerkennen, daß die sich widersprechenden Forderungen, denen sich der weihnachtliche Mensch ausgesetzt sieht, nicht gleichzeitig zu erfüllen sind. Entweder gelingt es, die Widersprüche gekonnt zu 'überspielen', oder es können nur einzelne Dimensionen weihnachtlicher Freuden belebt werden. Konkret gesprochen heißt dies: nicht in allen Punkten Perfektion anstreben; nicht um jeden Preis alles selbst machen wollen; perfekte Inszenierung und Überfülle vermeiden; weniger Ideales erwarten; den Zeitplan flexibel gestalten; Unvorhergesehenes zulassen; den Kreis öffnen! Daß 'gelockerte' Formen des Weihnachtsfestes möglich sind, kann man in anderen Ländern wie Frankreich oder England sehen²⁰. ○

Zusammenfassung

Was die eigentümliche Atmosphäre sowie den besonderen Anspruch von Weihnachten ausmacht, sucht die Analyse des Erlebens und Verlaufs dieses Festes herauszuarbeiten. Die Grundzüge des Zusammenkommens, der Neudefinition, Überfülle, des Einsatzes, der Ausgleichung und Inszenierung stehen sich als extreme Herausforderungen 'unversöhnlich' gegenüber. Die Vereinheitlichung im Sinne eines 'versöhnlichen' Festes gelingt nur einem 'gekonnten' Über-Spielen: Weihnachten-Feiern heißt, eine 'Betrugsgeschichte' kontrastreich in 'Szene' zu setzen und entschieden mitzuspielen; Ausweichmanöver oder Flucht führen immer wieder auf Weihnachten zurück. Volkskundliche Betrachtungen stützen die These, daß Weihnachten unter Auslassung gelebter Freuden immer wieder den 'rührenden' Versuch unternimmt, im 'engsten' Kreis

eine Ausgleichung der Gegensätze zu erreichen. Die Kehrseiten dieses Unterfangens kommen in Zerwürfnissen, Kümmerformen, Depressionen, Suizid, Zwang und Langeweile zum Ausdruck.

Anmerkungen und Literatur

¹Die Untersuchung basiert auf 75 Tiefeninterviews zum Thema 'Weihnachten', die im Rahmen von Interview-Übungen in den Jahren 1975-1978 entstanden sind. Zur Theorie psychologischer Grunddimensionen s. SALBER, W. (1981): *Wirkungseinheiten*. 2. Aufl., Köln

²Der Weihnachtsmann scheint allerdings das Eisige zu bevorzugen, denn er kann nicht bleiben, er muß weiter; nach der Bescherung kümmert sein Schicksal kaum mehr. Zur Analyse des Weihnachtsmannes s. TOMAN, L. (1976): *Psychoanalyse des Weihnachtsmannes*. Warum, Nr. 12

³NIETZSCHE verfaßte im Herbst 1884 nach Abbruch und Wiederaufnahme der Beziehungen zu Mutter und Schwester das Gedicht „Mitleid hin und her“. Unter der Überschrift „Vereinsamt“ die letzte Strophe: „Die Krähen schrein/Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:/– bald wird es schnein!/Weh dem, der keine Heimat hat!“ Es folgt darauf die „Antwort“: „Dass Gott erbarm!'/Der meint, ich sehnte mich zurück/In's deutsche Warm, /In's dumpfe deutsche Stuben-Glück!“ Bei all dem biographischen Interesse wäre es sicher lohnenswert, einmal NIETZSCHE'S Beziehung zu Weihnachten zu klären, war er doch um diese Jahreszeit besonders häufig erkrankt; seinen Zusammenbruch erlitt er am 3. Januar 1889.

⁴Noch immer beeindruckt die Aufzeichnung eines Hörfunkereignisses aus dem 2. Weltkrieg: die Übermittlung von Weihnachtsgrüßen an entlegene Stellen der deutschen Front; ebenso Schilderungen von Weihnachtsfesten im Schützengraben oder Lager.

⁵Die Redensart 'sich wie Weihnachten fühlen' bekundet den Ausdruck von Freude über eine Begünstigung, derer man teilhaftig geworden ist, mit der man jedoch nicht gerechnet hat oder rechnen durfte.

⁶s. HEINZELMANN, A. (1983): Zur Psychologie des Schenkens. *Zwischenschritte*, 2(2), 4-10

⁷Der Zustand vor jeglicher Differenzierung kann auch als ein ideales, ohne Schuld behaftetes Topos aufgefaßt werden; darauf verweisen Qualitäten des

Reinen, Kristallinen, die dem Schnee in seiner Materialqualität zukommen.

⁸Zur Symbolik des *göttlichen Kindes* s. das Schrifttum von C.G. JUNG.

⁹Eine andere Miniaturlandschaft hat ebenfalls zu Weihnachten Hochkonjunktur: die Modelleisenbahn.

¹⁰Im Ritual des *Pottlatsch* waren nach der Vernichtung der Reichtümer zumindest die gleichen Ausgangsbedingungen wieder gegeben, s. MAUSS, M. (1968): *Die Gabe*. Frankfurt/Main

¹¹In der Tat hat es im Nazi-Deutschland Überlegungen gegeben, das Weihnachtsfest umzugestalten, s. BOBERACH, H. (Hg.) (1984): *Meldungen aus dem Reich*. Herrsching

¹²Die Provokation, die vom künstlichen Christbaum ausgeht, liegt darin, daß er die Konstruktion des Gemachten und Wiederholbaren anschaulich offenlegt. Auch die Frage, ob man elektrische Baumbeleuchtung oder Wachskerzen nehmen soll, kann weltanschauliche Dimensionen annehmen.

¹³In eine seiner Materialaktionen hat O. MUEHL auch die Weihnachtsutensilien einbezogen.

¹⁴s. STAPPERT, jun. (1927): *Das Weihnachtsfieber, eine neue Krankheit*. Münchener Medizinische Wochenschrift, Nr. 15. Eine Reihe von Beschwerden, die von Betroffenen vornehmlich zur Weihnachtszeit geäußert werden, bringt der Mediziner schlichtweg auf den gemeinsamen Nenner 'Drückebergerei', denn er möchte für die Häufung diffuser Klagen und daraufhin erfolglicher Krankschreibungen bestimmte Regelungen der Krankenkasse verantwortlich machen.

¹⁵Zu Depression und Langeweile s.a. MEISTERMANN-SEEGER, E. (1976): *Die Weihnachtsszene*. Psychologie heute, 12

¹⁶s. DRACK, H. (1985): *Ein Tannenbaum ist immer dabei*. Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 299

¹⁷Die Ausführungen in BÄCHTOLD-STÄUBLI, H. (Hg.) (1938/41): *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Berlin, zum Stichwort 'Weihnachten' nehmen über 100 Spalten ein. Zu den volkskundlichen Aspekten s.a. MEISINGER, O. (1922): *Bilder aus der Volkskunde*. Frankfurt/M.; KAISER, F. (1935): *Volksbrauch und Aberglaube*. Berlin; MÄNDEL, H. (1964): *Die Monate*. Heidelberg.

¹⁸Eine schöne Illustrierung der Weihnachtsstruktur an einem etwas anders gelagerten Material zeigt der Sketch „Dinner for one“ von Freddie FRINTON, der alljährlich zu Silvester (!) im Fernsehen wiederholt wird. Unter dem Motto „same procedure as every

year“ hat ein alter Butler die Geburtstagsfeier für seine noch ältere Herrin zu 'inszenieren'. Dabei hat er die Rolle ihrer *früheren* Liebhaber zu spielen; mit Regelmäßigkeit erliegt er einem *Zuviel an alkoholischen Getränken*. – Mit welchen Zuspitzungen und Zwängen Weihnachten einhergeht, verdeutlicht BÖLLS Satire „Nicht nur zur Weihnachtszeit“.

¹⁹Zur Theorie pathologischer Strukturen s. SALBER, W. (1980): *Konstruktion psychologischer Behandlung*. Bonn; FREUD, S. (1927): *Die Zukunft einer Illusion*. G.W. XIV. London 1941f und FREUD, S. (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*. G.W. XIV, London 1941f; hier auch unter Hinweis auf GOETHEs Mahnung „nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen“ Ausführungen zu den 'Glücksmöglichkeiten' des Menschen: „Wir sind so eingerichtet, daß wir nur den Kontrast intensiv genießen können, den Zustand nur sehr wenig“ (434). Zur Psychologie des Glücks s.a. D. BLOTHNERS Ausführungen in STANKAU, A. (1987): *Glück ist kein reines Vergnügen*. Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 124

²⁰Es wäre interessant, Auskünfte über Brauchtum und Art, wie Weihnachten im Ausland gefeiert wird, zu erhalten; diesbezügliche Beschreibungen können dem Autor zugeleitet werden.

Dr. Werner Wagner
TRANSFORM GbR,
Psychologisches Forschungsinstitut
Zülpicher Str. 184
D-5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Medien, Verkehr, Werbung

Veröffentlichungen u.a. zu: „Das Millionenspiel“, „Holocaust“, „Intensivberatung“ (Hg.), „Massenmedien und Verkehr“